

Judenfeindschaft; Ernst von *Schenck*, Die politisch-ideologisch motivierte Judenfeindschaft.

Erste Kritiken haben bereits mehrfach bedauert, daß in diesem Band der Soziologie überhaupt nicht zu Worte kommt. Das ist in der Tat ein erheblicher Mangel, der gleich beim ersten Durchblättern des Buches auffällt. Vertieft sich der Leser nun aufmerksam in die einzelnen Artikel, so fühlt er sich sehr bald von einigen der Autoren im Stich gelassen. Zwar breitet Kurt Saller ein reiches anthropologisches Material aus, aber am Ende seiner Ausführungen weiß der Leser immer noch nicht, worin denn nun wirklich das Andersartige des Juden, das der Verfasser zu behaupten scheint, besteht. Der älteren Generation, die die nationalsozialistische Propaganda noch unmittelbar erlebt hat, wird nach der Lektüre vielleicht klar werden, wie die biologisch motivierte Judenfeindschaft überhaupt erklärt werden kann. Die jüngere Generation, die das alles nicht miterlebt hat, kann zwar das Material zur Kenntnis nehmen, ihr wird aber eine biologisch argumentierende Judenfeindschaft letztlich unverständlich bleiben. Auch in anderen Artikeln muß der Leser ein umfangreiches Material zur Kenntnis nehmen, ohne daß ihm einsichtig würde, warum diese Fakten und Phänomene zur Judenfeindschaft führen mußten oder auch nur hingeführt haben. Kurt R. Grossmann berichtet in seinem Beitrag über die weltweite Verbreitung antisemitischer Vorurteile, über die Verständnislosigkeit und mangelnde Hilfsbereitschaft der meisten Länder gegenüber den aus Deutschland flüchtenden Juden, von dem ersten Pogrom, das bereits 1945 schon wieder in Polen, nämlich in Kielce, stattfand. Die Tatsachen sind bestürzend. Aber der Leser hat doch auch ein Recht zu erfahren, aus welchen Motiven sich dieser Antisemitismus entwickelte. Wer über das weltweite Phänomen der Judenfeindschaft berichtet, dem wird immer wieder die Frage gestellt, ob denn die Juden nicht selbst daran schuld seien, sonst könnte es doch so etwas wie eine allgemeine Feindschaft gegen sie gar nicht geben. Dieser Vermutung, die auch von durchaus gutwilligen Menschen vorgebracht wird, kann man am ehesten mit soziologischen und sozialpsychologischen Argumenten begegnen. Darum ist es in der Tat schade, daß die Soziologie in diesem Band überhaupt nicht zu Worte gekommen ist.

Allerdings scheint es heute zur Manie geworden zu sein, alles nur soziologisch erklären zu wollen [vgl. o. S. 77 ff.]. Daß noch heute zahlreiche Vorurteile gegen die Juden aus einer verkürzten Verkündigung und einer vereinfachenden Darstellung der Handbücher für den Religionsunterricht zurückgehen, hat erst kürzlich Theodor *Filthaut* in seinem Buch über das alte und das neue Israel bekannt, das aus den Übungen seines katechetischen und pastoral-theologischen Seminars erwachsen ist [s. o. S. 7 ff.]. Er hat damit das Grundanliegen von Karl Thieme bestätigt, der gerade von einer Neubestimmung über das Verhältnis Kirche und Judentum sich eine Überwindung des Antisemitismus versprach und dessen Bemühungen heute von *Kardinal Bea* aufgenommen werden. Noch stehen wir mitten in der Diskussion. Das zweite Vatikanische Konzil wird noch über die Vorlage des Sekretariats für die Einheit § 4 und 5 zu entscheiden haben. Die Beiträge von Johann *Maier* und Karl *Thieme* haben als Beitrag zum Gespräch gerade in dieser Hinsicht große Bedeutung. Thieme war bestrebt, die Problematik in ihrer ganzen Vielschichtigkeit aufzudecken. Jedem seiner Sätze spürt man das gewissenhafte Bemühen an, nichts auszulassen, nichts einseitig zu sehen! Die knappe Form der Darstellung verführte den Verfasser leider wiederholt zu einer Überfrachtung der Sätze. Manche muß man mehrfach lesen, um ihren Sinn erfassen zu können. Hier muß man sich fragen, ob ein so vielschichtiges Problem, wie es die Judenfeindschaft nun einmal ist, überhaupt in einem relativ schmalen Band dargestellt werden kann. Entweder sind die Ausführungen allzu gedrängt, oder wichtige Probleme müssen unberücksichtigt bleiben.

Die geschichtliche Übersicht, die Ernst Ludwig *Ehrlich* bietet, liest sich recht gut. Sein Beitrag ist einer der besten dieses Bandes. Das Problem der Assimilation bedarf allerdings noch

eines tieferen Durchdringens. Daß hier noch nicht das letzte Wort gesprochen ist, beweist Hans Martin *Klinkenberg* in seinem Beitrag zu dieser Frage im Handbuch zur Monumenta Judaica [s. o. S. 90]. Mit Recht stellt er fest, daß jüdische Geschichte im 19. Jahrhundert noch allzu wenig erforscht ist. Die Ansätze, die sich bei Ehrlich finden, sind begrüßenswert im Sinne eines Anfanges.

Vermag auch der Band „Judenfeindschaft“ noch nicht als die Erklärung des Phänomens angesehen zu werden, so liefern die Beiträge immerhin wertvolle Bausteine, geben Anregungen zur weiteren Besinnung, Anstoß zu weiterem Forschen. Findet der Leser noch keine endgültigen Antworten auf alle seine Fragen, so erhält er wertvolle Hinweise zu weiterem sachgerechten Fragen und Forschen. Das ist vielleicht das Wichtigste an diesem Buch. Dr. Willehad Paul Eckert O.P.

Manès Sperber: Die Achillesferse. Essays. Köln 1960. Kiepenheuer & Witsch. 257 Seiten.

„Über den Haß“, insbesondere den Judenhaß, handelt das Mittelstück dieser Sammlung überaus scharfsinniger ‚Versuche‘ aus der Feder des Verfassers jenes gewaltigen Zeitgemäles ‚Wie eine Träne im Ozean‘, das hier voriges Jahr besprochen wurde (FR XIV, 61 f.). Ein Postskript dazu, das sich kritisch gegen betonten ‚Philosemitismus‘ wendet, wird an anderer Stelle (S. 76) von uns wiedergegeben und — samt manchen Gedanken des Essays selbst — eingehend beantwortet. Von solchen sind hier noch zwei als wichtig zu erwähnen: „Hinter allen theologischen Streitigkeiten und hinter den ungezählten Ketzereien“ der Kirchengeschichte sieht Sperber, wie uns scheint mit viel Recht, die Frage der zweiten Ankunft Christi, der Parusie, stehen. „Denn ohne diese Wiederkunft lief der messianische Anspruch des Christentums Gefahr, zu jenem Betrug zu werden, den die Juden nicht müde wurden, den Christen vorzuwerfen.“ Dazu der Hinweis auf jene Wendung in einer Osterpredigt aus dem 4. Jahrhundert über „die zweite Parusie, ohne die es nicht möglich ist, an die erste zu glauben, da diese ja nicht alle Prophetien erfüllt hat; ebendarum weigern die Juden selber sich zu glauben, weil die Verheißungen der glorreichen Parusie sich noch nicht erfüllt haben...“ (Homélies pascals II, 19, Sources chrétiennes Nr. 39, ed. P. Nautin). Daß hier wirklich ein springender Punkt liegt, daß der allzuhäufige Ersatz des Wartens auf die offenkundige Erlösung durch deren Präntation Feindschaft gegen die unbeirrbar nur Wartenden hervorrufen mußte, das ist selbstverständlich zuzugeben, auch wenn eine doch zu weitgehende Vereinfachung des Problems zu kritisieren bleibt. (Insofern Sperber „die endgültige Niederlage des eschatologischen Christentums“ zu konstatieren meint, S. 147, wo wir — vgl. unsern Beitrag ‚Reich Gottes II‘ im LThK² — eher innerhalb desselben von wiederholtem Phasenwechsel sprechen würden.)

Wie dieser Beitrag zur Erklärung des Hasses, so ist der folgende über die Reaktion der Gehafteten bemerkenswert:

„Das jüdische Kind, das sich in den Straßen einer polnischen oder österreichischen Kleinstadt von Christen, Kindern oder Erwachsenen, verfolgt sah, welche es mit Worten verhöhnten, die auf jiddisch einen zärtlichen Diminutiv von Mutter und Vater bedeuten — ‚Tattele, Mammele‘ —, konnte nicht anders, als seine Verfolger und ihre aggressive Unwissenheit verachten. Und es war dieses Gefühl, welches das Kind vor dem Haß bewahrte, der sonst in ihm erwacht wäre“ (S. 156; vgl. Ps 15, 4: „Verächtlich ist in seinen Augen der Bösewicht“). Das ist die Erkenntnis eines klarblickenden Psychologen (aus der ‚individualpsychologischen‘ Schule Alfred Adlers), als welcher sich der Essayist auch in den übrigen Studien dieses Bandes aufs glänzendste bewährt. Etwa in der tiefdringenden Analyse von Werk und Person *Sigmund Freuds* (Vom Elend der Psychologie, S. 161—202), worin auch der von Pseudopsychologen so töricht bagatellierte jüdische Aspekt (FR XIV, 67 r.) zu seinem Recht kommt („Wien und die Eindringlinge“, S. 175 ff.), in den rasanten Bilder-Stürmen: „Das Publikum und seine Idole“ ganz generell, „Die falschen Situationen“ speziell mit Bezug auf T. E. Lawrence „of Arabia“.

Noch wichtiger und lehrreicher ist: „Positionen, ein Essay über die Linke“, bzw. gegen jene, die „immer um einen Totalitarismus zu spät“ kommen, „sonst wüßten sie, daß die heute zu bekämpfende Gefahr nicht der hitlerische, sondern der russische Nationalsozialismus ist“ (S. 96; vgl. S. 117). Am Unterschied wird das besonders klar zwischen dem wirklichen mannhaften Lebensopfer der (unschuldigen!) Sacco und Vanzetti für die Freiheit und dem vermeintlichen parteikastrierten der Rosenbergs (die schuldig — wenn auch nicht des Todes — waren, S. 127 f., keinesfalls Opfer der Judenfeindschaft; vgl. FR VI, 59 r. unten!). Wie wünschte man, daß die Mystifikatoren und die Verharmloser des Bolschewismus diese Studien gründlich durchdächten und die Mahnung Sperbers beherzigten:

„Man mag bezweifeln, ob sich die Linke ohne eschatologische Hoffnung halten kann, doch steht fest, daß sie nicht weiterleben wird, ohne gegen jede Mystifizierung zu kämpfen, die sie auf ihrem Wege antrifft. Deshalb ist der Kampf der Linken für die Freiheit immer von der Suche nach Wahrheit begleitet, vom Streben nach Wissen und Bewußtheit. Die wirkliche Linke im Unterschied zu den Vertretern einer Pseudo-Linken hat nichts zu versprechen als diesen Kampf, nichts zu bieten als diese Suche, die den Menschen gewöhnt, außerhalb des Absoluten und gegen das Absolute zu leben.“ Ergänzt man: „das innerweltlich Absolute“, so kann auch der Christ diesem redlichen Aufklärer zustimmen. K. Th.

Elie Wiesel: Gezeiten des Schweigens. München und Eßlingen am Neckar, o. J. (1963). Bedtke Verlag. 238 Seiten. Titel der Originalausgabe „La Ville de la Chance“. Aus dem Französischen übertragen von Curt Meyer-Clason.

Der Titel der französischen Originalausgabe weist auf die Heimatstadt Michaels hin, dessen Suchen nach dem Sinn seines Lebens den Inhalt des Romans ausmacht. La Ville de la Chance, oder in der deutschen Übersetzung Glückstadt, ist ein Ort in Ungarn, der Szerencseváros heißt. Dort lebte Michael als Kind eines philosophisch interessierten Vaters und einer Mutter, die der Frömmigkeit der Chassidim anhing. Dort nahm er Unterricht bei einem Lehrer, dessen mystische Frömmigkeit, so scheint es ihm in der Rückschau, vom Wahnsinn bedroht war. Aus den Sehnsüchten, Ängsten und Hoffnungen der Kindheit riß ihn der Einmarsch der Deutschen und dann die Deportation der Juden heraus. Den Krieg überlebt er, aber er ist heimatlos, elternlos, verlassen. Ein Freund ermöglicht ihm die Rückkehr in den Heimatort, in dem er der Vergangenheit noch einmal begegnen möchte. Er gerät in den Verdacht, ein Spion zu sein. Im Schweigen der Zelle steigen die Erinnerungen wieder auf. Elie Wiesel führt uns gleich auf der ersten Seite seines Romanes in die Gefängniszelle und läßt uns die Schichten der Erinnerung miterleben. Menschliches Versagen und Überwinden, Großes und Kleines wird in den Gestalten beschworen, denen Michael begegnete und die sein Leben und Denken beeinflussten. Alle Fragen kreisen letztlich um Gott. Die Suche nach der Heimat, nach den Menschen, die ihm als Kind etwas bedeuteten, wird zur Suche nach Gott, nach dem Ringen des Menschen um Gott, zur Sehnsucht nach der Gottesbegegnung. Dem Glauben scheinen die Erfahrungen des Lebens zu widersprechen, aber gerade in der Verlassenheit wird für Michael spürbar, daß Gott doch da ist, daß man Gott nicht entgehen kann. Tiefe jüdische Frömmigkeit begegnet uns in diesem Buch.

Von allen den vielen Gestalten und Begegnungen, die mit wenigen Strichen sicher und unvergeßlich gezeichnet sind, ist die Auseinandersetzung mit dem Zeugen für den nichtjüdischen Leser die erschütterndste. Den Abtransport der Juden aus seiner Heimat beobachtete ein Zeuge, ohne sich zu rühren, von seinem Fenster aus. Dieser Mann ist Michael als der Zeuge schlechthin im Gedächtnis geblieben. Ihn vor allem wollte er bei seinem Besuch in der Heimat zur Rede stellen. Das Gespräch mit dem Zeugen wird zur Anklage für alle, die gesehen und geschwiegen haben und die sich auch jetzt noch nicht beschämt fühlen, weil sie selbst ihre Hände ja nicht befleckt haben. Von dem Zeugen, der sich in sein Schweigen und seine Gleichgültigkeit hüllt, sagt der Verfasser: „Er ist

da, handelt aber so, als sei er nicht da. Noch schlimmer: er handelt, als seien wir nicht da.“ Ihn vermag Michael nicht zu hassen, ihn verachtet er. Der Zeuge fordert den Haß des anderen heraus und wird deshalb zum Denunzianten. Hier geht es nun nicht mehr um ein persönliches Schicksal, sondern um eine grundsätzliche Kritik und Mahnung zur persönlichen Stellungnahme dem Leiden gegenüber, in das Millionen gerissen wurden und noch werden. Dr. Willehad Eckert O.P.

Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München 1962. Nymphenburger Verlagshandlung. 414 Seiten.

Durch sein Buch über Thomas Mann und die Deutschen (1961), seine Veröffentlichungen über den Tatkreis (1959), politische Wissenschaft, Gemeinschaftskunde und Staatsrechtslehre (1963) ist der heute am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin wirkende Verfasser, ein Schüler Arnold Bergsträssers, rasch in die erste Reihe der deutschen Politologen gerückt. Vor allem aber ist es seine vorliegende Habilitationsschrift, die den erst 1928 geborenen Autor als einen der seltenen Vertreter unserer jüngeren Generation ausweist, die es fertigbringen, die trübe Vergangenheit gerecht und einsichtsvoll, jedoch mit aller gebotenen Kritik und ohne persönliche Rücksichten, zu schildern. Was für den Älteren ein großes Stück noch immer erregenden eigenen Erlebens ist, das wird hier in hervorragender Darstellung zu einem Kapitel jüngster deutscher Geschichte von manchmal bestürzender Aktualität. Nicht nur die Namen, mit denen es Sontheimer fast Seite für Seite zu tun hat, wirken offenbar zum Teil noch heute faszinierend — es seien nur etwa Carl Schmitt oder die Brüder Jünger genannt —, sondern vor allem scheint es manchmal, als erlebten wir im Nonkonformismus unserer Tage einerseits, im „Ohne-mich“-Standpunkt andererseits ein Wiederaufleben jener sterilen Haltung, wie sie in der Weimarer Republik das Aufkommen antidemokratischer Kräfte begünstigt und damit die nationalsozialistische Machtergreifung überhaupt erst ermöglicht hat. Sontheimer untersucht die Ursachen jenes Versagens und den Nährboden dieser Ideen; es ist klar, daß hierbei auch die Vorstellungswelt der völkischen Bewegungen, ihre Rasseideologien und der Antisemitismus gebührend berücksichtigt werden. Dies rechtfertigt eine Empfehlung des wertvollen Buchs auch im Freiburger Rundbrief, zumal es nicht nur schildert, „wie es gewesen ist“, sondern manche unüberhörbare Warnung für unsere eigene Zeit enthält.

Es bedeutet eine große Leistung, die kunterbunte Literatur all dieser Kräftegruppen, der Nationalisten, Jungkonservativen, Bündischen, Völkischen usw. bis in die Zeitschriftenaufsätze und Traktate hinein studiert, geordnet und verarbeitet zu haben; auch die Staatsrechtslehre der Weimarer Zeit findet hier eine geistesgeschichtliche und politische Analyse — erstmalig übrigens, was den nicht verwundern wird, der erwägt, wie heiß dieses Eisen noch heute ist. Irrationalismus, Relativismus, Sozialdarwinismus — der hier nur gestreift und einer gesonderten Darstellung durch H. G. Zmarzlik vorbehalten wird — das sogenannte „Fronterlebnis“, der Antiliberalismus: dies sind nur einige jener Kräfte und Strömungen, welche die Wurzeln der deutschen Demokratie untergraben haben, so daß sie sich nie entfalten konnte. Die „positiven Zielsetzungen“ münden dann bald im autoritären oder im Ständestaat, bald in verblasener Reichsmetaphysik, Organologie und Gemeinschaftsmystik und konvergieren endlich auf den totalen völkischen Führerstaat des Dritten Reichs, wobei aber der Verfasser mit Recht hervorhebt, daß es nicht anginge, die Verantwortung für dessen Scheußlichkeiten nun etwa allen jenen anzulasten, die dazu beitrugen, es heraufzuführen, wie aber auch umgekehrt ein Abseitsstehn in dieser Zeit für sich allein noch keine Absolution von früherem Verschulden bedeutet.

Die Lektüre dieses Werks erfreut durch seine politische Reife und bereichert durch viele Einsichten, die es vermittelt. Einige Lücken seien immerhin angemerkt: es fehlt jeder Hinweis auf die Wirkungen der Tagespresse, die überwiegend anti-